

1369

Rev. William Dow

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG

Band 1

DIE HOFFNUNG DER KIRCHE



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

REV. WILLIAM DOW

DIE HOFFNUNG DER KIRCHE

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG

PREDIGTEN UND ABHANDLUNGEN
ÜBERSETZT UND HERAUSGEGEBEN VON
DR. THEODOR ZANGGER
BAND I / 19

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN JANUAR 2004

XIX.

DIE HOFFNUNG DER KIRCHE

2. Petrus 3, 1-1

Liebe Brüder! Wiederum habt ihr ein Jahr durchlebt (Neujahr 1847 gepredigt) und eine lange Reihe von Tagen sind hinter euch verschwunden. Wiederum ist ein Zeitabschnitt der Geduld eures Gottes vorübergegangen, und von diesen vielen Tagen könnt ihr auch nicht einen einzigen zurückrufen. Was sich in diesen ereignet hat, ist unwiderruflich und unveränderlich. Was ihr während dieser Zeit gesagt und getan habt, in der die Stunden verrannen, kann weder ungesagt noch ungeschehen gemacht werden. Es wird in alle Ewigkeit wahr sein, dass ihr so gehandelt habt oder ermangelt habt, so zu handeln. Die Tage selbst sind alle im Flug vorübergezogen und verschwunden, sie sind fort, vergessen, außer da, wo Narben von kaum geheilten Wunden noch wehtun oder wo die Reue ihren verderblichen Stachel hinterlassen hat.

Die einen sind froh, dass so viele traurige und ermüdende Tage hinter ihnen liegen und dass sie eine Station weiter ans Ziel ihrer Wanderung gelangt sind - das Ziel, das sie das Grab zu nennen pflegen, als ob dies je das dem Menschen gesteckte Ziel sein könnte!

Sie freuen sich in der Meinung, dass die, welche in diesem Leben keine Freude hatten, die jede Müdigkeit überwand, und keine Hoffnung, die selbst in den bittersten Prüfungen des Lebens den gefallenen Menschen himmlischen Sonnenschein und heiligen Frieden spendete - in irgendeinem zukünftigen Daseinszustand Friede oder Freude finden könnten. Sie wähen in ihrer Verblendung, dass der unbekannte, dunkle Schauplatz, der sich ihnen mit dem letzten Atemzug eröffnet, dem unveränderten Herzen doch eine Änderung bringen könne und dass ihnen ein anderer Gott vorgeführt werde als der, zu dem sie in diesem Leben kein Zutrauen fassen konnten.

Andere sind froh, weil ihnen etwas Gutes nähergerückt ist, nach dem ihre Augen ausschauten und nach dem sich ihre Hoffnung ausstreckte. Sie haben die ihnen einst zur Verfügung gestellte Zeit verloren, indem sie zu unzufrieden damit waren, um sie für Gott zu gebrauchen, und haben eine Zukunft geträumt, die vielleicht nie sein wird. Sie hatten kaum die Absicht, das in derselben geborgene Gute anzuwenden, außer als eine Brücke zu einer weit entfernten, eitleren und eingebildeten Verheißung. Sie lebten, als ob die Erde, die wir bewohnen, nicht Gottes Erde wäre, als ob Sein Wille nichts sei, als ob Sein geoffenbarter Ratschluss nicht eine ernste Gewissheit wäre inmitten der Unbeständigkeiten und Unsicher-

heiten, von denen das gebrechliche Geschöpf umgeben ist, und doch können ihre Augen nur dieses erblicken und darauf allein alle ihre Berechnungen anstellen.

Wieder andere freuen sich; obwohl sie sich ihrer Fehler und Unzulänglichkeiten, ihrer Übertretungen und Sünden bewusst sind, haben sie dieselben mit aufrichtigem Herzen bekannt, sie haben sie mit kindlichem Schmerz betrauert, sie haben an das Blut geglaubt, das von jeder Sünde rein macht, sie haben in das Antlitz Jesu Christi hineingeschaut und in demselben Frieden mit Gott gelesen. Da aber alle ihre Worte und Werke doch wenigstens im Geist und in der Absicht im Namen des Herrn Jesus Christus ausgerichtet worden sind, überlassen sie es Ihm in voller Zufriedenheit, sie suchen nicht ihre eigene Rechtfertigung, sondern Annahme in dem Geliebten, auf dass Er Gutes aus Bösem und Vollkommenheit aus Unvollkommenheit hervorsprießen lasse.

Es scheint, dass alle sich mehr oder weniger freuen, denn es gibt der Tage nur wenige, die der Mensch um ihrer Kürze willen bedauern würde. Wenige wären bereit, ein Jahr wieder zu durchleben, außer wenn sie die Macht hätten, die Ereignisse zu verändern und auszuwählen; sogar der Gläubige ist froh, sie als etwas liegenzulassen, über das Buße und Ver-

gebung ergangen ist. Alle freuen sich, die einen im Glauben, die anderen im Unglauben; die einen, weil sie die Zukunft in Gottes Händen sehen, die anderen, weil sie den festen Willen haben, die Zukunft für sich selbst auszugestalten; die einen um des bloßen Fortschritts willen und weil die Zukunft nicht schlimmer sein kann als die Vergangenheit, die Mehrzahl aus Gedankenlosigkeit, indem sie sagen: „Morgen soll sein wie heute, und noch viel mehr.“ Da das die allgemeine Empfindung ist, die in verschiedener Art und Weise ihren Ausdruck in der Begrüßung des Jahreswechsels findet, lasst mich, um alle Guten und Heiligen zu stärken und um die, welche zu einer solchen Zeit zu kurz zu kommen scheinen, zu wahren Trost und zu wahrer Freude emporzuheben, eure Aufmerksamkeit auf solche Worte der Heiligen Schrift lenken, die von dem großen Ereignis reden, nach dem alles hindrängt: von dem neuen, großen Jahr der Schöpfung, dem angenehmen Jahr des Herrn.

Ich muss mit einer teilweise kritischen und doch für das volle Erfassen des Sinnes und der nachhaltigen Wirkung dieser Epistel sehr notwendigen Bemerkung anheben. Es war Petrus geoffenbart worden, dass er bald hinweggenommen würde. Die Kirche sollte ohne seine Leitung und Autorität gelassen werden. Und doch hatten er und die übrigen Apostel gedacht, sie würden die Kirche zur Vollendung bringen.

Während jeder diejenigen herzubrachte, die seine eigene Amtstätigkeit gewonnen hatte, dachten sie, dass sie zusammen die Braut des Lammes, heilig, vereinigt, als ein Erstling der Schöpfung, bereit, vollkommen, gereift für die glorreiche und herrliche Erscheinung ihres Herrn und Meisters darstellen würden. Das schien ihnen das Ziel ihrer Arbeit. Aber langsam zeigte es sich, dass dem nicht so sein würde. Gegen ihren Willen mussten sie ihre Augen auf tun und gewahr werden, dass die Kirche ermangelte, zu ihnen zu stehen und ihren Eifer zu unterstützen. Ganz Asien hatte sich von Paulus abgewandt. Johannes wurde von denen nicht aufgenommen, welche hochgehalten sein wollen, ja, Diotrephes hatte die Oberhand in der Kirche, wies die von Johannes gesandten Brüder zurück und stieß solche aus der Gemeinde, die dieselben angenommen haben würden. Judas klagt über das Emporkommen desselben Geistes und verkündigt sein Umsichgreifen voraus.

Es scheint, dass wiederum die Bosheit der Menschen hereingekommen ist und das gute Werk Gottes verdorben hat. Die Braut macht sich nur zögernd bereit, die Zeit ihrer Darstellung muss aufgeschoben werden, die Apostel werden sie jetzt nicht darstellen. Ja, sie werden sogar in ihrer Tätigkeit nach außen gehemmt, denn die eigenen Jünger verschließen ihnen die Türen. Die Kirche behauptet, sie könne sie

entbehren. Die Epistel Christi, welche ihre Empfehlung in noch unbesuchte Gegenden hätte sein sollen, enthält nicht mehr die reine Handschrift des Geistes des lebendigen Gottes. Die, welche den Aposteln hätten helfen sollen, haben sie aufgehoben, und sie können die innere Disziplin nicht handhaben. Das Mitleid verhindert sie, jene Macht anzuwenden, die da nur zerstören kann, wo ein Aufbau unmöglich ist.

Der Herr hat Petrus geoffenbart, dass er binnen kurzer Zeit diese Hütte ablegen muss. Welch eine Anzahl von Gedanken, Sorgen und Zumutungen muss dies seinem treuen Herzen gebracht haben! Wie viel hätte er gewünscht noch auszuführen! Er war nicht in Unwissenheit darüber, wie sehr die Kirche Apostel notwendig hatte. Er war nicht unbekannt damit, dass Apostel wie auch die übrigen Gaben gegeben waren zur Vollendung der Heiligen und dass die Heiligen noch weit, sehr weit davon entfernt waren, vollendet zu sein. Er wusste wohl, dass sie nicht vollendet werden konnten, bis sie alle vereinigt wären in einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, dass nur so der vollkommene Mann nach dem Maß des Alters Christi erreicht würde (Eph. 4, 11-16). Er war nicht unwissend über das göttliche Mittel, wodurch ein so großes Resultat erreicht werden würde, und doch soll er hinweggenommen werden! Was tut er? Wählt er einen Nachfolger? Nein, denn sein Nachfol-

ger muss ein Apostel sein. Er kann keinen Nachfolger finden. Keiner der übrigen Zwölf kann sein Nachfolger sein, denn jeder von ihnen hat seine eigene Last, sein eigenes Arbeitsfeld. Sie waren alle in derselben Notlage wie er, sie bedurften selbst, nach Nachfolgern auszuschaun, und er konnte niemanden außer sie als Nachfolger setzen, denn ein Apostel muss sein: „Nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, der Ihn von den Toten auferweckte.“ Nein, er setzte keinen Nachfolger ein. Was tut er denn? Seht, was geschrieben steht: „Ich achte es aber billig, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erinnern und zu erwecken; denn ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß tun, dass ihr allezeit habt nach meinem Abschied solches im Gedächtnis zu halten. Denn wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesus Christus, sondern wir haben Seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petr. 1, 13-16). Er tut, so viel er tun kann. Er versucht es möglich zu machen, dass sie gewisse Dinge im Gedächtnis behalten. Gerade wie Paulus an Timotheus schreibt, weil er nicht zu ihm kommen kann: „Solches schreibe ich dir und hoffe, nächstens zu dir zu kommen; so ich aber verzöge, dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Haus Gottes, welches ist die Gemeinde des le-

bendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim. 3, 14-15). Weil er nicht so kommen kann, darum schreibt er, es bedürfe wohl viel mehr, als bloßes Schreiben; aber er war verhindert, und er gibt Timotheus eine Unterweisung, wie er sich unterdessen benehmen soll in der Hoffnung auf das Bessere und Notwendigere. Er sagt nicht: „Tue selbst das, was ich, wenn ich gegenwärtig wäre, tun würde“, sondern er sagt: „Halte alles beisammen, bis ich komme.“ Und wiederum: „Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme.“ In der zweiten Epistel finden wir ihn genau in derselben Lage wie Petrus, denn er sagt zu Timotheus: „Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden“, und was fügt er hinzu? Er kann bloß sagen: „Richte dein Amt redlich aus“, und worin dieses Amt bestand, wie beschränkt es war, wie verschieden von dem apostolischen Amt, erklärt er, indem er sagt: „Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Tue das Werk eines Evangelisten“ (2. Tim. 4, 2. 5). „Halte an, an dem Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast.“ „Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch Auflegung meiner Hände.“ Titus und er wurden angewiesen, das einzige zu tun, was getan werden konnte, indem sie Älteste in jeder Stadt einsetzten und an treue Männer das überlieferten, was sie selbst gelernt hatten. So weit geht sein Auftrag, aber von der

„Sorge für die Gemeinden“, von welcher er anderwärts sagt, dass sie täglich auf ihm laste, davon sagt er nichts. Und er sagt weder ihm noch Titus, dass auf sie oder ihr Amt die Befugnis übergehe, die Braut, die eine Kirche aus der ganzen Erde, bei der Zukunft des Herrn darzustellen.

Das muss für die Apostel eine bittere Enttäuschung gewesen sein, zu erleben, dass sie die ihnen obliegende Arbeit nicht ausführen konnten, zu erfahren, dass die Sünde und der Liebesmangel der Kirche, ja selbst ihrer eigenen Jünger, dies unmöglich machte, dass die Menschen auf ihr Eigenes sahen, ihre eigenen Ziele, ihre eigenen Wege, statt auf die Arbeit Christi und die Wege Gottes. Noch bitterer war es, weil sie nicht sahen, wie Gott für Seine Kinder sorgen würde. Sie nahmen bloß wahr, dass ein großer Abfall vom Glauben kommen werde, dass man auf verführerische Geister und teuflische Lehre achten würde, und sie wurden veranlasst, von bevorstehenden schlimmen Zeiten zu weissagen, die schlimmer und gefährlicher würden bis zu dem allerletzten Tag. Sie sahen voraus, dass die gesunde Lehre nicht mehr ertragen und dass stattdessen eine solche vorhanden sein würde, die kranken Geistern zusagte, gelehrt von Männern, die nicht von Gott gesandt waren, sondern von der kränkelnden Kirche selbst erwählt würden, wodurch Unwissenheit und Irrtum gedeihen sollte, da

Blinde die Blinden leiteten. Als ihre Augen durch Alter und Trübsal schwach wurden, sahen sie im Geist voraus, wie die Kinder, um welcher willen sie Vorwürfe, Not und Drangsal durchgemacht hatten, statt in das Land der Verheißung zu gelangen und das Erbteil anzutreten, von der Region, in welcher das Licht und die Gnade Gottes leuchteten, in eine öde Wildnis herabsanken. In dieser sollten sie während langer Geschlechter herumirren, nachdem ihre Führer weggenommen waren, und statt vorwärtszugehen und vereint zu dem Maß des vollen Alters Christi heranzuwachsen, sollten sie sich trennen und zerstreuen nach ihren Nationen, Städten und Stämmen. Bei dem misslungenen Versuch, den einmal den Heiligen überlieferten Glauben aufrecht zu erhalten, sollten sie bloß den Funken des göttlichen Lebens bewahren und auf eine Zeit der Erquickung und gnadenreichen Heimsuchung warten. Sie schauten diese Dinge verhüllt voraus, glücklicherweise für sie nur verhüllt, und sie gaben darüber dunkle Weissagungen kund. Wir aber haben es beobachtet und können darüber in der Kirchengeschichte lesen und wahrnehmen, bis zu welchem Punkt sie angekommen sind, und uns einigermaßen eine Vorstellung darüber machen, welche tiefere Finsternis und verdoppelte Verwirrung noch über die Kirche Gottes hereinbrechen kann. Aber ich sage -glücklicherweise sahen sie dies nur undeutlich voraus. Schauet, wie einer nach dem andren vor dem

kommenden Übel hinweggenommen wird; es wird ihnen gestattet, von ihrer Arbeit zu ruhen und ihre Krone zu erwarten, ohne dass jemand ihr Amt übernimmt, ohne dass jemand die höhere Gnade verwaltet, welche sie mitzuteilen pflegten, ohne dass jemand dagewesen wäre, um die verschiedenen Ziele der Kirche zu vereinigen und für sie die eine Salbe zu bereiten, die von dem Haupt bis an des Kleides Saum fließen würde.

Was taten sie unter diesen Umständen? Sie ermahnten die Kirche, gewisse Dinge im Sinn zu behalten. „Ich will aber Fleiß tun, dass ihr nach meinem Abschied solches allezeit im Gedächtnis haltet“ (1. Petr. 1, 15). Petrus kann nicht mehr tun, als zwei kurze Episteln schreiben, und das ist die Absicht, der Zweck aller beiden. Warum ist er so besorgt, dass sie dies alles im Gedächtnis behalten? Aus folgendem Grund: Weil diese Dinge wahrhaftig und sicher sind, weil es ihnen, wenn sie dieselben im Gedächtnis bewahren, nicht möglich sein wird, selbst in der verlassenen und vereinsamtesten Lage zu vergessen, dass sie von ihren vorigen Sünden gereinigt worden sind; weil sie wenigstens der Gefahr entgehen werden, in jener Erkenntnis des Herrn Jesus Christus faul oder unfruchtbar zu sein, in die sie eingetreten sind, als sie Glieder Seines Leibes der Kirche wurden, und endlich, weil sie in Gefahr standen, diese Gegenstän-

de aus dem Auge zu verlieren. Was setzt er seiner Lehre voran? Leset in der zweiten Epistel: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesus Christus, sondern wir haben Seine Herrlichkeit selber gesehen.“ Warum sondert er diesen Lehrpunkt - wie wir ihn nennen - aus und erwähnt in dem übrigen Teil der Epistel keines andren? Weil das keine Lehre war, sondern die große Verheißung des Evangeliums, weil das die verheißene, gewisse Tatsache und das sichere Ereignis war, auf das die Hoffnung der Kirche hingichtet sein sollte; wenn sie standhaft danach ausschauten, würden sie ihren Weg durch die stürmische See finden, in die zu stechen sie im Begriff waren. Es war eine göttliche Absicht - etwas, das Gott tun wollte - etwas, um deswillen Gott alle die vergangen Taten schon ausgeführt hatte, die den Inhalt der weiteren Belehrung des Petrus ausmachen. Er legt Gewicht darauf: „die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesus Christus“, weil das Festhalten an dieser Hoffnung sie tüchtig und allein fähig machen würde, an allen übrigen festzuhalten. Das war der Anfang der Verkündigung des Evangeliums gewesen: „Tut Buße!“ Warum? „Denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“ Jesaja, Daniel und alle Propheten hatten es vorausgesagt, David und die jüdische Gesetzgebung hatten das Vorbild dazu gegeben. Johannes der Täufer und der Herr Selbst nahmen als selbstver-

ständig an, dass dank dieser vorangegangenen göttlichen Unterweisungen das Volk es erwartete und zum mindesten begriff, was die Worte bedeuten: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Es wurde nicht als etwas Neues und Unerhörtes ausgerufen, sondern als Ratschluss Gottes, den Er von Anfang an gefasst und von dem Er von Anfang an geredet und zu dessen großartiger Vorbereitung Er nun Seinen Sohn gesandt hatte. Was war nachher die Verheißung Christi an Seine Jünger gewesen, denen, welche dieses erste Wort angenommen hatten? „Ich will wiederkommen und euch zu Mir nehmen.“ Was war später der Trost, der eine Gegenstand des Trostes, der den erstaunten Aposteln gegeben wurde, als sie den Herrn emporgehoben und ihren Augen entrückt sahen? „Dieser Jesus, welcher von euch gen Himmel aufgenommen ist, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Petrus beginnt sein Amt mit der Verkündigung dieses Ereignisses. Er setzt diese Hoffnung seinen ersten Bekehrten vor Augen. Welches war der Punkt, der praktische Punkt, auf den seine Rede sich an dem Tag richtete, da Seelen bei Tausenden der Kirche einverleibt wurden? „So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden vertilgt werden, auf dass da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn Er senden wird Den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muss den Himmel einnehmen bis auf die

Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller Seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Apg. 3, 19-21).

Ich sage, das ist der praktische Schluss, zu dem er seine Rede bringt. Was er am Anfang erklärte, an das erinnert er zuletzt und bemüht sich, dass sie es nach seinem Hinscheiden in Erinnerung halten mögen. Es lautet fortwährend: „Die Zukunft und das Reich des Herrn Jesus Christus.“ Er hatte viele Gründe, diese Wahrheit mit besonderem Nachdruck ihrer Erinnerung anzuempfehlen. Das ist die Wahrheit, welcher die Irrlehrer mit besonderem Eifer bemüht sein werden, Abbruch zu tun, sie zu verstückeln, zu verändern, daran herumzudeuteln, sie auszulöschen und mit den Worten zu vertilgen: „Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Denn seit die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Ihr täuscht euch. Ihr habt die Worte der Apostel und Propheten missverstanden, sie sind nicht wörtlich zu nehmen! Die Sprache der Schrift ist eine figürliche; ein einfacher Mensch kann sie ohne Gefahr nicht lesen. Wenn er sie so auffasst, wie es geschrieben ist, wird er ein Träumer, ein in Selbsttäuschung befangener, sicherlich aber ein enttäuschter Mensch werden. Gott hat keine solchen Absichten. Das Reich Gottes ist keine Verfassung. Sagt nicht unser Herr Selbst, dass es in euch sei? Das

Reich Gottes ist nicht ein Reich, sondern etwas ganz anderes. Es ist Gnade, sagt der eine. Es ist ein moralischer Zustand, behaupten andere. Man betritt es durch Belehrung, das ist die ganze Bedeutung desselben, sagt einer. O nein, sagt wieder ein anderer, du erreichst es bei deinem Tod." So werden die Irrlehrer schwatzen - Petrus sieht das voraus, er sieht solche, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, nach ihren eigenen Gedanken und philosophischen Systemen, und aus ihrem eigenen Innern heraus spinnen sie ihr Spinngewebe, an die sich Christen halten sollen. Weil Petrus das voraussieht, sagt er (2. Petr. 3, 11): „So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden! Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt." Gemäß welcher Verheißung? Gemäß der, an welche er sie erinnert hat, in bezug auf welche die Menschen in Versuchung geraten werden, dass der Herr zögere, der Verheißung Seiner Zukunft, nämlich durch welche ein neuer Zustand dieser Erde durch das Regiment Christi herbeigeführt wird - das Reich unter Christus, dem König, das Er wirklich und sicherlich einzuführen kommt, das Er weiterführen wird. Er wird auch Seine Heiligen zu Sich versam-

eln, damit sie seien, wo Er sei. Aber es war noch ein anderer Grund, weshalb Er das zum Hauptgegenstand Seiner Ermahnung und ihrer beständigen sorgsamsten Erinnerung wählt. Die Kirche wird durch den Glauben an Gottes Taten selig und durch die Hoffnung auf Seinen Ratschluss, auf den Seinigen im Gegensatz zu allen andren. Durch diese wird die Kirche bewahrt, bis Sein Ratschluss zur Ausführung gelangt. Die nächste große, hervorragende Tat Gottes sollte diese sein, von der Petrus zuerst geredet hat. „Wenn die Zeit der Erquickung kommen und wenn Er Jesus Christus senden wird." Das war der göttliche Plan, der alle menschlichen Pläne zunichte machen sollte. Ohne dass ihre Herzen mit der Erinnerung an diese Verheißung erfüllt waren und ohne die Hoffnung auf die große zukünftige Tat Gottes, würden sie eigene Gedanken aufkommen lassen, an die eigenen Taten und Pläne glauben und darauf hoffen, an die Pläne des Geschöpfes und nach ihren eigenen und anderer Menschen Lüste irreführen.

Der Mensch muss einen Lebensplan und einen Lebenszweck haben. Er ist ein verständiges Wesen, das auf die Zukunft baut und nicht in der Gegenwart verweilen kann; er arbeitet immer nach einem bestimmten Ziel zu. Der getaufte Mensch hat von Gott sowohl höhere Kräfte empfangen als auch eine höhere Verantwortlichkeit, und mit diesen ist es ihm noch

unmöglichlicher als dem psychischen, ungetauften Menschen, in der Gegenwart stehenzubleiben. Je lebhafter ihm sein Zustand vor Augen tritt und er das göttliche Leben in sich gewahr wird, umso sicherer sieht er vorwärts und bedarf einer wahrhaftigen Hoffnung, eines wahren Lebenszweckes. Diese Hoffnung ist die große Tat Gottes, die Sendung Jesu Christi, das Reich Gottes, der neue Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, und der Lebenszweck besteht darin, sich einem göttlichen Vorbereitungskurs auf Gottes nächste Tat zu widmen, auf diese zu warten und dafür tätig zu sein. Das ist es, was Gott der Vater vorbereitet, worauf Er wartet. Das ist die Hoffnung im Herzen Dessen, der zur rechten Hand Gottes ist, den die Himmel für eine kleine Zeit aufgenommen haben. Das ist der Zweck Seines gegenwärtigen Lebens als der erhöhte Mensch. Denn überlegt euch, liebe Brüder, was Er tat, als Er in die Höhe fuhr? Vergaß Er Seines begonnenen Werkes, und dachte Er nicht mehr an das Reich, dessen Anfang Er auf Erden bereitet hatte? Nein. Er arbeitete gerade an dem weiter, was Er als Mensch begonnen hatte. „Dieser Mensch, durch die Rechte Gottes erhöht, hat dies ausgesprochen, das ihr sehet und höret“, so redet Petrus von dem nächstfolgenden Ereignis nach der Himmelfahrt des Herrn. Jesus hatte gesagt: „Wenn Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so Ich aber gehe, will Ich Ihn zu euch senden.“ Er hatte ihnen be-

fohlen, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern der Verheißung des Vaters zu warten, indem Er sagte: „Ihr sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.“ Als Er in die Höhe fuhr, hat Er die Gefangenschaft gefangen geführt und Gaben für die Menschen empfangen. Als Er Sich zur rechten Hand des Vaters gesetzt hatte, begann Er durch den Heiligen Geist Seine Kirche zu bauen und hat damit seitdem beständig fortgefahren, Er hat die beständige Fürbitte dargebracht mit Bezug auf Seine Kirche, damit dieselbe für Seine Zukunft und Sein Reich vorbereitet werde.

Liebe Brüder, lasset uns dies mit Ehrfurcht glauben, mit göttlicher Furcht davon sprechen, aber lasset uns dies wissen und glauben: Seine Zukunft und Sein Reich ist unsres hochgelobten Herrn eigene Hoffnung und das Endziel Seines Lebens als Mensch da, wo Er zur rechten Hand Gottes ist. Der Christ aber wird zur Teilnahme an Seines Herrn Hoffnung und Arbeit berufen. Wahrlich, unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit dem Sohn Jesus Christus. Fürderhin nenne Ich euch nicht Knechte, sondern Freunde, denn der Freund kennt das Herz, die Gedanken, die Interessen und die Tätigkeiten des Freundes. Nun wusste Petrus, der für die Kirche Sorge trug und um die er bekümmert war, die er im Begriff war zurückzulassen, dass allein diese Hoffnung

Macht hatte, die persönlichen Lüste der Menschen auszuschließen, allein vermochte, die Menschen in dieser Welt als solche leben zu lassen, die ihr Bürgerrecht in dem der Offenbarung harrenden Reiche hatten. Durch sie allein konnten der Menschen Pläne heilig gehalten, am rechten Platz und in der rechten dienenden Stellung gehalten werden, konnten alle ihre Handlungen, ihre zeitlichen Pflichten und Berufsarten zu der ihnen gebührenden Ehre erhoben werden, als Teile jenes großen Ganzen, dessen Urheber Gott ist und dessen Vollkommenheit in dem der Offenbarung harrenden Reiche noch gesehen wird. Petrus wusste dies, und darum nimmt er es hiermit so genau und redet so eindringlich, dass sie dessen eingedenk sein sollen. Kein Wunder, denn dies allein gibt allen anderen Worten und Wegen Gottes eine Bedeutung. Das ist die Frucht und das Resultat der ganzen Schöpfung selbst, es ist die große Tat, zu der alle anderen Taten Gottes die Einleitung gebildet haben, und nur sie gibt der Geschichte der Menschheit eine Bedeutung und allen Gaben und Ordnungen Gottes einen Wert.

Steht denn Petrus allein da, indem er dieser Wahrheit von der Zukunft und dem Reich unsres Herrn Jesus Christus solchen Vorrang und solchen Nachdruck verleiht? Ist es notwendig, euch zu sagen, dass alle die Apostel, welche beim Abscheiden den

Ausdruck ihrer Sorge um die Kirche auf unsere Tage überliefert haben, auf gleiche Weise gesprochen haben? Paulus sagt: „Sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben und wie ihr bekehrt seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und zu warten Seines Sohnes vom Himmel, welchen Er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst" (1. Thess. 1, 9. 10). „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf dass ihr nicht traurig seid wie die andren, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind in Jesus, mit Sich führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen" (1. Thess. 4, 13-15); und wenn er betet, betet er so: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesus Christus" (1. Thess. 5, 23). Wenn er ermahnt, tut er es also: „Aber der Zukunft halber unseres Herrn Jesus Christus und unserer Versammlung zu Ihm bitten wir euch, liebe Brüder" (2. Thess. 2, 1), und wiederum: „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und der Geduld Christi" (2. Thess. 3, 5), und wieder-

um: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild... Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesus Christus, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leib, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge Sich untertänig machen" (Phil. 3, 17. 20. 21), und endlich: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt" (Tit. 2, 11-12). Und wie soll diese Selbstäußerung ausgeübt werden? Sollen sie das natürliche Leben aufgeben und nichts haben, das an seine Stelle trete? Nein, denn er fügt hinzu: „und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus" (Vers 13). Jakobus desgleichen: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig und stärkt eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe" (Jak. 5, 7. 8). Johannes spricht: „Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm, auf dass, wenn Er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zuschanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft" (1. Joh. 2, 28).

Judas (Vers 14. 15) greift auf die allerersten Worte der Weissagung zurück und führt Henoah, den siebenten von Adam, an als einen, der die Menschen einladet, auf das gleiche Ereignis vorwärts zu schauen. Ich sage also, dass die Apostel bei der Ausübung ihrer Amtstätigkeit bemüht waren, ihre geistlichen Kinder in beständiger Erinnerung an dieses Reich und die Zukunft des Herrn Jesus Christus zu halten, welche sie ihnen zuerst gepredigt und auf welche zu hoffen sie dieselben von Anfang an eingeladen hatten. Sie erwarteten, dass ihre Kinder durch den Einfluss dieser Hoffnung im Glauben verharren. Sie erwarteten, dass sie gegen die Versuchungen und Lüste der Welt widerständen, indem sie diese Hoffnung sich immer vor Augen hielten. Und als die Apostel sahen, dass sie selbst von dem sichtbaren Teil der Kirche entfernt würden und dass sie nicht länger durch ihr Trostwort oder ihre Autorität oder ihre Zurechtweisung oder ihr Handauflegen das Haus Gottes zur Vollendung bringen oder in irgendeiner Weise es persönlich erbauen oder aufbauen konnten, sahen sie diese Hoffnung als den Hauptanker der Kirche an und verwendeten ihren letzten Atemzug, um dieselbe fest einzuprägen.

Haben nun die Kinder jene letzten Worte ihrer Väter beachtet? Hat die Kirche nach jener seligen Hoffnung ausgeschaut, oder hat die Lust zu anderen

Dingen sich eingeschlichen? Leider, wie die meisten Kinder, haben sie die Worte gehört und aufgezeichnet - die letzten feierlichen Worte - mit Ehrfurcht und frommem Sinn haben sie dieselben aufbewahrt - und beiseitegelegt. Sie selbst sind in die Tätigkeit der gegenwärtigen, sichtbaren Dinge eingetreten. Die Zukunft ist undeutlich geworden - die Zukunft, der ihr Leben gehörte, nach der ihr Leben ausschaute und nach der alle ihre Gedanken hätten gerichtet sein sollen - ist düster und verhüllt worden. Ein oder zwei Jahrhunderte genügten, um sie zu verdunkeln, die Lust zu anderen Dingen nahm die Stelle ein. Die Worte, welche Petrus voraussah, begannen gehört zu werden. Die Spötter kamen. Spottende Christen - spottende Lehrer sprachen sie aus und sagten: „Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft?“ Die Väter sind tot, sie ruhen, das Grab ist ihre Ruhestätte und es soll auch die unsere sein. Was uns anbelangt, so ist unsere Hoffnung nicht die Zukunft des Herrn, oder wenn sie es doch ist, so kommt Er zu uns bei unserm Tod. Was noch weiter daran liegen mag, das ist die Bedeutung, die uns angeht. Es genüge uns als Individuen daran zu denken, dass wir uns auf den Tod vorbereiten. Lasset uns ernster werden, indem wir an den Tod denken; das wird viel sicherer zu unserer Heiligung beitragen, als an die Kraft und Zukunft unseres Herrn zu denken. Lasset unsere Worte die des Propheten sein (übrigens eines aufrührerischen Pro-

pheten, der bald darauf dem göttlichen Gericht verfiel): „Meine Seele möge sterben den Tod des Gerechten und mein Ende werde wie dieses Ende“, denn wo ist die Verheißung Seiner Zukunft?

Und dann, als die Menschen aufhörten, auf das zu warten, worauf Jesus zur rechten Hand Gottes wartet, als sie abließen, durch den Heiligen Geist Gemeinschaft mit dem Gottmenschen zu haben, zerfielen sie in Spaltungen, waren verschiedener Meinung, disputierten, stritten sich und begannen, einander zu beißen und zu zerreißen. Die Wahrheit vergessend, wandten sie sich den Fabeln zu. Die Wahrheit ist eine, der Fabeln sind viele, und die Kirche wurde zu ebenso vielen Kirchen. Es entstanden unheilbare Trennungen, Zweifel, die keine Erwiderung fanden, Fragen, die niemand lösen konnte, denn die Apostel, welche die endgültige und allgemeine Autorität hatten und das Band der Einheit festhalten konnten, waren nicht mehr da. Der Leib Christi scheint im Begriff zu sein, sich in seine ursprünglichen Bestandteile aufzulösen, indem ein Glied auf das andere losfährt bis auf diese unsere unglücklichen Tage hinab.

Weigern wir uns nicht, liebe Brüder, den traurigen Zustand der auf Erden streitenden Kirche einzusehen! Fürchten wir uns nicht, ihn zu betrachten. Lasset uns nicht zu stolz sein, ihn anzuerkennen.

Lasset uns nicht davor zurückschrecken, zu sehen, mit welchem Herzen, mit welchen Gefühlen Der auf sie herabschaut, der zur rechten Hand Gottes ist und im Begriff ist herabzusteigen!

Wir pflegen uns über den Unglauben in der Welt zu verwundern. Vielmehr besteht das große Wunder darin, dass noch Glaube vorhanden ist, besonders in Ländern, wo jedermann mit der Bibel vertraut ist. Die Bibel stellt das Bild der Kirche dar, insoweit Worte das Bild von etwas Lebendigem geben können. Der ehrliche Mensch, der, nehmen wir an, seine Bibel kennt, schaut sich nach der Kirche um, die diesem Bild entsprechen soll und findet sie nicht. Die Kirche, welche ihm die Bibel in die Hand gibt, sagt: „Lies das und erblicke mich“; aber der ehrliche Mensch sagt ein ehrliches: Nein - es stimmt nicht. Die Kirche bezeugt täglich und lehrt ihn bezeugen: Ich glaube eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Er aber schaut umher und erblickt Unheiligkeit, Uneinigkeit, sieht, dass man nicht einmal den Versuch mit der Katholizität macht, sie für unmöglich und unerreichbar hält, er sieht, wie Apostel nur in Gedanken und in ihren wenigen knappen, inspirierten Episteln übrig sind, das erblickt er.

Betrachtet einmal die Verwirrung im Geist des ehrlichen Menschen! Wenn es sich um gewöhnliches,

weltliches Benehmen handeln würde, zu welchem Schluss käme er unter solchen Umständen? Ich behaupte, das größte Wunder der Jetztzeit besteht darin, dass der Christenglaube überhaupt noch existiert. Aber Gott sei Dank, das ist nichts Neues, denn der Glaube ist Gottes Gabe. Der Gläubige war immer ein Werkzeug in Gottes Hand und wird es immer sein, sonst hätten die Pforten der Hölle schon längst die Kirche überwunden.

Wie sieht denn Jesus auf dieses zersplitterte, veränderte Ding herunter, das sich nach Seinem Namen nennt, ja das sich neben Seinem Wort als Gegenbild zur Schau stellt, in der Er wie in Seinem Wort zu finden sei? Er setzte die Kirche auf Erden als einen Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit. Der Menschen Streit hat daraus einen Steinhaufen gemacht. Des Propheten Wort ist wahrhaft in Erfüllung gegangen. „Jerusalem wird zum Steinhaufen werden und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe“ (Mi. 3, 12). Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit ist zum Steinhaufen geworden. Die Steine sind ja wirkliche Teile jenes Pfeilers, und Gottes Heilige haben Gefallen daran und haben selbst am Staub desselben Wohlgefallen. Was der Mensch nicht erkennen kann, daran haben Gottes Heilige Freude - die Freude, die der Glaube hervorruft, indem er Dinge nennt, die nicht sind, als ob sie beständen - die Freude, welche

die Liebe erzeugen kann, die kein Übel erdenkt - die Freude, zu welcher der noch fähig ist, der auf Gott hofft. Und der Herr Jesus Christus, der alle diese Menschen mit Seinem eigenen Blut erlöste, der allen diesen Kraft gab, Gottes Kinder zu werden, der ihnen den Heiligen Geist spendete, der sie alle Brüder nannte, der Sich mit einem Tuch schürzte und ihnen zeigte, wie sie einander in Liebe dienen und einander die Füße waschen sollten - o Brüder, auf was blickt Er herab? Auf Enttäuschung, dunkle Enttäuschung und nichts anderes, überall und von Tag zu Tag zunehmend. Mit welch schmerzlichen Gefühlen nimmt sich Sein menschliches Herz dieses Schauspiels an, das Seine Kirche darbietet, das wir darbieten; denn wir reden von nichts Abstraktem, wir reden von uns selbst, von getauften Männern und Frauen auf Erden. Ich möchte von diesen Gefühlen sprechen, liebe Brüder, aber ich kann es nicht. Ich könnte wohl eines Menschen Enttäuschung schildern, dessen ganzer Lebensplan vernichtet, dem die Frucht der Arbeit und Selbstentäußerung, dem das Verlangen seines ganzen Lebens, das Heim, die Kinder als sein Ebenbild und alles, was er schätzt, plötzlich entrissen worden und vor seinen Augen verschwunden ist. Es wäre ein richtiges Beispiel, aber schwach, trivial, unwürdig einer so hohen und ernsten Sache wie die, von welcher wir reden möchten. Nein, Brüder, keiner von uns vermag in das Herz unseres älteren Bruders hineinzuschauen

und alles zu entdecken, was in demselben verborgen ist. In menschlichen Worten, soweit menschliche Worte reichen, werdet ihr es in den Klagegedichten, in mehreren Kapiteln des Hosea, in vielen Psalmen finden, und ich empfehle sie zum Studium allen denen, die geneigt sind, dieses so traurige Thema zu betrachten; aber vergesst nicht, wie die Kirche dazu kam, ihre Einheit, ihre eine Gestalt, ihr eines Zeugnis, ihre gesegnete innere Harmonie, ihr einiges stetiges Licht zu verlieren, in welchem die Welt der Menschenkinder hätte wandeln sollen. Sie kam dazu, indem sie gerade das vergaß, was die scheidenden Apostel ihrer Erinnerung empfahlen, indem sie die Hoffnung ihrer Berufung vergaß, aufhörte, nach dem Herrn und Seinem Reich auszuschaun, abließ, mit Ihm zu sympathisieren und diejenigen Dinge zu erhoffen und zu erwarten, auf die Er hoffte und wartete. Als der untreue Haushalter sagte: „Mein Herr kommt noch lange nicht“, da fing er an, seine Mitknechte zu schlagen.

Die Kirche hat bald die Fähigkeit verloren, das zu erreichen, was sie zu wünschen aufgehört hatte. Funktionen, die in einem geordneten Körper nicht angewendet werden, fallen einer natürlichen Auflösung anheim und verschwinden oft ganz. Der Christ liebt sich selbst, er benutzt jene Funktionen der Kirche, die mit dem Individuum ihren Abschluss haben, er vergisst die Absicht Gottes und diejenigen, welche

den ganzen Ratschluss Gottes betreffen, und nennt sie überflüssig. Er hat mehr Weisheit als der Heilige Geist und nennt sie überflüssig. Diese Funktionen werden in der Kirche nicht ausgeübt, der Glaube der Kirche weckt sie nicht auf, sie hat alles außer ihre allereigensten Angelegenheiten vergessen, sie sieht die Notwendigkeit nicht ein, diese Funktionen ins Leben zu rufen. Daher werden sie nicht entwickelt und bleiben verborgen. Einheit ist gewiss für alle Zwecke notwendig, für welche die Kirche existiert; aber ganz besonders für den großen und ewigen Ratschluss Gottes, und wenn der letztere missachtet wird, dann wird die Notwendigkeit der Einheit weniger sichtbar. Für die bloße Existenz der christlichen Individualität kann sie entbehrt werden; für die großen Pläne Gottes ist sie absolut unentbehrlich.

Was ist denn das praktische Resultat unserer Betrachtung? Dass wir lernen müssen, uns selbst zu vergessen; wir müssen die engherzige Selbstsucht von Einzelpersonen von uns tun. Wir müssen unseren Sinn erweitern, um Gottes Absichten zu erkennen und die Erfüllung derselben zu wünschen und alle die Funktionen zuzulassen, die zu diesem Ende notwendig sind.

Zu allererst müssen wir das, was Petrus zuerst predigte, wieder lernen, wir müssen anfangen, nach

dem vom Himmel kommenden Herrn wieder auszuschaun und irgendeine Vorbereitung auf Seine Zukunft zu suchen. Dann werden wir lernen, mit dem Auge der Liebe und des Verlangens auf alle zu blicken, die nach Seinem Namen genannt sind, und für dieselben zu fühlen; denn sind sie nicht mit uns zusammen in einer elenden Lage und muss Gott nicht früher oder später mit Seinem Gericht an die Kirche herantreten? Die Dinge können nicht länger so weitergehen.

Der Herr ist nahe. Die Zeichen davon sind in der Welt zu schauen. Hebt eure Häupter empor, dieweil eure Erlösung naht; doch, Brüder, fragt nicht, wie nahe, und vergeudet eure Zeit nicht bei denen, die den Tagen nachfragen und die Zeiten nachrechnen. Das sind Fragen für solche, die nicht wünschen, dass dies Ereignis jetzt eintreffe.

Oder wünscht ihr, dass es jetzt eintreffe? Warum dieser Wunsch? Gibt es etwas anderes, das ihr mehr liebt als den Herrn? Wenn dem so ist, Brüder, so schämt euch, tut Buße; verlangt von eurem himmlischen Vater Vergebung. Er wird vergeben und euch auch Gnade verleihen, das zu vergessen und zu verlassen, ja zu hassen, was ihr Ihm vorgezogen habt. Rechnet die Langmut Gottes als Heil an!

Oder wünscht ihr, dass es jetzt nicht eintreffen möge wegen eurer Sünden und eurer Unbereitschaft? Dann habt ihr, wie es scheint, vergessen, dass ihr von euren vorigen Sünden gereinigt worden seid. Der, welcher kommt, ist der, welcher die Sünde der ganzen Welt hinwegnahm. Hebet eure Herzen empor und fasset Mut. Lasset euren Stolz gebrochen werden - das ist das Hindernis. Erniedrigt euch vor Gott. Bekennt eure Sünden, in Jesus ist eure Hilfe da. Glaubet an Gottes Wort. Er sagt: „Ich habe ein Lösegeld gefunden, ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“ Er wird euch durch Sein eigenes Blut reinigen. Er wird euch durch Seinen eigenen Geist heiligen. Ihr wisset nicht wie - Er weiß wie. Leget eure Last auf Hin. Wenn Er kommt, wird Er nicht sprechen: „Friede sei mit euch!“?